

Alexander Ipsilanti auf Munkacs.



Alexander Ipsilanti saß in Munkacs' hohem Thurm;  
An den morschen Fenstergittern rüttelte der wilde Sturm,  
Schwarze Wolkenzüge flogen über Mond und Sterne hin —  
Und der Griechenfürst erseufzte: „Ach, daß ich gefangen bin!“  
An des Mittags Horizonte hing sein Auge unverwandt:  
„Läg' ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Vaterland!“  
Und er öffnete das Fenster, sah in's öde Land hinein;  
Krähen schwärmten in den Gründen, Adler um das Felsgestein.

Wieder fing er an zu seufzen: „Bringt mir Keiner Bottschaft her  
Aus dem Lande meiner Väter?“ — Und die Wimper ward ihm schwer —  
War's von Thränen, war's vom Schlummer? Und sein Haupt sank in die Hand.  
Seht, sein Antlitz wird so helle — träumt er von dem Vaterland?  
Also saß er, und zum Schläfer trat ein schlichter Helde Mann,  
Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Betrübten an:  
„Alexander Ipsilanti, sei gegrüßt und fasse Muth!  
In dem engen Felsenpasse, wo geflossen ist mein Blut,  
Wo in einem Grab die Asche von dreihundert Spartanern liegt,  
Haben über die Barbaren freie Griechen heut gesiegt.  
Diese Bottschaft dir zu bringen, ward mein Geist herabgesandt.  
Alexander Ipsilanti, frei wird Hellas' heil'ges Land!“  
Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft entzückt: „Leonidas!“  
Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug' und Wange naß.  
Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein Königsadler fliegt  
Aus dem Fenster, und die Schwingen in dem Mondenstrahl er wiegt.

Witb. Müller.